

KUNSTKUBUSCHAM: Hans Raimann (31.8. bis 22.9. 2018)

Cham ist vieles, aber nicht alles und schon gar nicht die Welt. Kann dieser Ort auch nicht sein. Mindestens gehört Cham laut jüngsten „Weltwoche“-Rating zu den „Top Ten“ unter 921 Schweizer Gemeinden, im Kanton lediglich übertroffen von Zug und Baar.

Von Cham aus ist Hans Raimann, der in Rüti aufwuchs und in der dortigen Maschinenfabrik eine kaufmännische Lehre absolvierte, in die Welt aufgebrochen. Als 19-Jähriger hat der 89-Jährige erstmals eine Skizze in Postkartengrösse angefertigt, das Sujet war die Linthebene, und seither nicht zu zeichnen aufgehört, erst recht nicht seit Angang seiner gleitenden Pensionierung 1992 als Leiter des betrieblichen Rechnungswesens der Lego in Baar. Die letzte Zeichnung, Streu-Tristen am See in Cham, ist vor drei Jahren entstanden.

In all den Jahrzehnten hat Hans Raimann 37 Länder bereist, einige unter ihnen mehrmals und manchmal begleitet von Familienangehörigen. Gelegentlich war er mit dem Fahrrad unterwegs, in Irland, in Malawi oder auf Sansibar, und an einigen Orten hat er auch Berge bestiegen, zum Beispiel im Jahr 2000 den 4940 Meter hohen Pico Humboldt in Venezuela, wofür er zur Belohnung, wie er sich erinnert, beim Abstieg das schwere Seil tragen durfte. Berge und Felsen, erzählt Hans Raimann, hätten es ihm stets besonders angetan, auch Wasserfälle und Seen.

Unterwegs sind so über all die Jahre rund 1500 Zeichnungen entstanden. Er hat sie, wie Tochter Brigitta erzählt, in seinem Büro lange wie einen Schatz gehütet und nur selten hervorgeholt. Inzwischen aber ist das Oeuvre in drei Archivschachteln sicher abgelegt. Zwei rote Ordner dokumentieren die verschiedenen Reisen, chronologisch, wie es sich für einen eidg. dipl. Buchhalter geziemt, der nach seiner Pensionierung noch einige Jahre Teilzeit gearbeitet hat.

Hans Raimann habe, meint seine Tochter Brigitta, auf seinen Reisen eine andere Wirklichkeit erfahren als jene der Zahlen und der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Das Malen ermögliche es dem „Zahlenmenschen“, sich ganzheitlich zu erfahren. Ihrem Vater sei ihm Laufe der Zeit die Freiheit immer wichtiger geworden, obwohl er immer auch für die Sicherheit der Familie gesorgt habe. Ihre Mutter, Sonja Raimann-Gallmann, habe ihrem Mann aus Liebe diese Freiheit und die Zeit zum Reisen geschenkt.

Vor drei Jahren hat Hans Raimann seine Schatztruhe geöffnet, anlässlich der Biennale des KunstKubus im Kesselhaus der Papierei, und er hat es erneut getan für die Ausstellung seiner Bilder im KunstKubus. Es freut uns, für Hans Raimann das kleine Schaufenster des Kubus öffnen und Preziosen aus seiner Sammlung zeigen zu können.

Der Autodidakt Hans Raimann zeichne mit sicherem Strich und zurückhaltender Farbgebung, schreibt die Kunsthistorikerin Christine Kamm-Kyburz im Vorwort des Buches, das zu seinem 85. Geburtstag erschienen ist. Er verzichte dabei, bewusst oder unbewusst, auf erzählerische Elemente oder auf dokumentarische Genauigkeit und bevorzuge die emotionale Qualität einer „Paysage intime“ – eine Qualität, die in der Stimmung zum Ausdruck kommt mit einer

ihm eigenen Abstrahierung und einer Vereinfachung der Linien. Hans Raimanns Skizzen, so schliesst die Kunsthistorikerin, würden nicht „wirkliche Landschaften“ abbilden, sondern neue Wirklichkeiten kreieren.

„Der Reisende sieht Dinge, die ihm unterwegs begegnen; der Tourist sieht das, was er sich vorgenommen hat zu sehen“, schreibt der englische Schriftsteller G.K. Chesterton. So gesehen ist Hans Raimann kein Tourist, sondern ein Reisender, unvoreingenommen und voller Neugier auf das, was die Welt an Sujets zu bieten hat, die mit Feder oder Filzstift festzuhalten sich lohnt. Schon früh hat ihn das Reisefieber gepackt, und dagegen gibt es bekanntlich kein Heilmittel: Wer am Reisefieber erkrankt, bleibt es meist ein Leben lang.

Hans Raimann ist zu einer Zeit gereist, da sich die Touristenströme noch nicht so reissend ergossen haben, wie sie es heute an Orten wie Amsterdam, Barcelona, Dubrovnik, Porto oder Venedig tun. „Das verlorene Paradies“, hat das Magazin *Der Spiegel* unlängst eine Geschichte über dem Bild eines überfüllten Badestrands getitelt: „Wie der Reisende zerstört, was er liebt“. Die Story illustriert die Aufnahme einer Protestparole, die an eine Wand in Oviedo gesprayt worden ist: „Tourist Go Home“. Reisen wir künftig nur noch in Gedanken? Es wäre zumindest billiger, schneller und umweltschonender.

Zwar heisst es im Iran, das Beste, was man vom Reisen nach Hause bringe, sei die heile Haut. Diesen Rat hat Hans Raimann befolgt, aber nicht nur. Er hat, von nah und fern, Skizzen im Postkartenformat heimgebracht - in Anlehnung an jenes populäre Medium, das seine Premiere am 1. Oktober 1869 in Österreich-Ungarn als so genannte „Correspondenzkarte“ hatte. In der Folge entwickelte sich die Postkarte weltweit zum populären Massenmedium – so beliebt, dass der deutsche Dichter Christian Morgenstern einst fragte: „Was ist das erste, wenn Herr und Frau Müller in den Himmel kommen? Sie bitten um Ansichtskarten.“

Doch im digitalisierten Zeitalter und nach dem Aufkommen von sozialen Medien ist die klassische Postkarte zunehmend zu einem nostalgischen Relikt, zu einer bedrohten Spezies geworden. Kein Wunder, ist der Versand von Karten seit der Jahrtausendwende stark rückläufig. Wobei Postkarten per Smartphone App jüngst wieder in Mode gekommen sind, die herkömmlich per Post verschickt werden.

Viele Leute reisen aber nicht, um dem Leben zu entfliehen, sondern damit ihnen das Leben nicht entflieht. Hans Reimann hat sich stets es an diese Maxime gehalten und das Leben, bevor es entfliehen konnte, postkartengross in Zeichnungen festgehalten. Als Buchhalter weiss er, dass Reisen zwar ein gutes Mittel ist, Geld auszugeben, aber trotzdem reicher zu werden.

Tauchen Sie also ein in Hans Raimanns Bilderwelt und folgen ihm, von Cham aus auf alle Kontinente, nach England, Italien oder Spanien, nach Marokko, Malawi oder Tansania, nach Amerika, Venezuela oder Peru, nach Russland, Sikkim oder Nepal, nach Japan, Australien oder Neuseeland. Jobs, sagt man, würden die Taschen füllen, Abenteuer aber die Seele. Und der Brasilianer Paulo Coelho meint: Wer sagt, Abenteuer seien gefährlich, sollte es mal mit Routine versuchen: Die ist tödlich.